

Jos 1,1-9

1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war, sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:

2 Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.

3 Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe.

4 Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein.

5 Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.

6 Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilten, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.

7 Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.

8 Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen und du wirst es recht ausrichten.

**9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.**

Vor 500 Jahren fragte Luther nach einem gnädigen Gott. Die Auswirkungen der Reformation waren derart epochal, dass heute (fast) niemand mehr nach einem gnädigen Gott fragen

muss.

Die Gerichte, die der Mensch über den Menschen abhält, sind aber deshalb nicht gnädiger geworden.

Da setzen sich 13jährige dem Urteil eines Schönheitswettbewerbes aus: Mit Highheels und PushUp, die Fussnägel lackiert und die Nase vom Chirurgen begradigt wollen sie einmal als makellos erscheinen.

Und als ich mich heute morgen hier nach Bregenz aufgemacht habe, habe ich mir natürlich auch überlegt, wie ich es anstellen könnte:

Ich will ja schliesslich hier auch gut "ankommen", will Respekt ernten, Sympathie, ja ich will geliebt werden.

Vielleicht hätte ich es auch einmal mit Highheels, PushUp und lackierten Fussnägeln probieren sollen.

Aber schnell war mir klar: Auch das genügt nicht!

Was ist der Mensch nicht alles bereit zu geben, um vor dem Mitmenschen, vor sich selbst einmal als tadellos dazustehen?

Nun besteht mein Leben nicht nur aus Gastpredigten in Bregenz. Mein Leben ist voller Umbrüche.

Und mit jedem Umbruch noch einmal viel mehr die oft genug auch quälende Frage:

Wie werde ich ankommen?

Werde ich Respekt, Anerkennung, Liebe finden?

Oft werde ich gefragt, woher ich komme.

Ich lebe im Fürstentum Liechtenstein, bin dort Pfarrer der Evangelischen Kirche.

Eine Kirchengemeinde, eine selbständige Kirche, eine Pfarrstelle. Keine Kollegen, keine Vorgesetzten...

Zuvor war ich in der Schweiz tätig.  
Davor war ich in Deutschland in der Militärseelsorge: Am Niederrhein, an der Grenze zu den Niederlanden, später im Südwesten und in Strassburg.  
In jener Zeit war ich auch für etwas mehr als ein halbes Jahr in Afghanistan.  
Begonnen habe ich meine berufliche Tätigkeit mit dem Vikariat am Niederrhein.  
Meine erste Gemeindepfarrstelle war in Simmern, auf dem Hunsrück, zwischen Mainz, Koblenz und Trier.

Aufgewachsen bin ich als Sohn eines Baptistenpastors in einer Freikirche.  
Durch das Studium und anschliessende Promotion im Alten Testament meiner Herkunftskirche entfremdet wurde ich aus Überzeugung Pfarrer in der Evangelischen Kirche im Rheinland, in einer Volkskirche.

Oft war ich Teamplayer, in Afghanistan oder auf ganz andere Weise nun in Liechtenstein fühle ich mich mitunter wie ein Einzelkämpfer.

Nie habe ich in meinem bisherigen Leben länger als sieben Jahre an an einem Ort gelebt.

Ein Leben voller Umbrüche.  
Vielleicht deshalb bewegt mich dieses Wort an Josua.

Bei jedem Neuanfang,  
bei jedem Aufbruch aus Vertrautem,  
immer wieder die gleichen Fragen:  
Wird gelingen, was vor mir liegt?  
Werde ich Glück finden, in dem, was nun auf mich wartet?

Und immer wieder gespanntes Warten.  
Gemischte Gefühle, auch Unsicherheiten, Befürchtungen, Ängste.

Am Anfang des Josuabuches wird uns von einem Umbruch erzählt: Gott hatte das Volk Israel aus der Sklaverei befreit, sie aus Ägypten geführt.  
Mose hatte er beauftragt, das Volk durch die Wüste zu führen.  
Schon damals, als Mose zweifelte, wer bin ich, dass ich zum Pharaoh gehe, hatte Gott ihm gesagt:  
Ich werde mit dir sein.

Nun war Mose aufgerieben.  
Er stirbt bevor er selber das gelobte Land gesehen hätte, bevor er das Volk zum Ziel geführt hätte.  
Ein Leben, das ein Fragment bleibt.  
Ein Leben aber auch, dass für alle Zeit damit verbunden ist, dass er das Volk aus der Sklaverei in die Freiheit geführt hat.

Nun beauftragt Gott Josua.  
Der kann zurückschauen.

Der Weg aus der Knechtschaft hatte das Volk durch die Wüste geführt.  
Die erhoffte Freiheit, ein Leben in einem Land, in dem Milch und Honig fliesst, wollte sich nicht sofort einstellen.  
40 Jahre, eine ganze Generation war vergangen, bevor das Volk nun an der Grenze des Neuen, an der Grenze des Verheissenen angekommen war.  
Oft genug hatte das Volk auch gemurrt.  
Ja mitunter wollten sie lieber umkehren in die Knechtschaft als den Weg in die Freiheit zu gehen, wenn dieser beschwerlich wurde.  
Auf all das kann Josua nun zurückschauen.

Vor ihm nun liegt das Land der Verheissung.

Es liegt vor ihm, muss aber erst noch eingenommen werden.  
Was mag die Zukunft nun wohl an Beschwerden bringen?  
Wird gelingen, was Josua sich vornimmt?  
Wird er sein Glück finden?

Und nun die Aufforderung, dass er sich nicht grauen möge vor dem, was vor ihm liegt,  
dass er nicht entsetzen soll vor den Herausforderungen, die auf ihn nun zukommen.

Eine solche Aufforderung macht ja wohl nur Sinn, wenn es durchaus Anlass gibt, sich vor der Zukunft zu grauen.  
Es liegt nahe, in die Zukunft auch mit Sorgen, auch mit Unsicherheit, Befürchtungen, vielleicht sogar angstvoll zu blicken.

Hoffnungen und Ängste bestimmen gleichermassen Josua, der Altes hinter sich lassen muss und vor unbekanntem Neuem steht.

Genau diese Situation war auch denen bekannt, die diese Rede Gottes an Josua aufgeschrieben haben.  
Sie sassen im Exil. Israel hatte seine Eigenstaatlichkeit verloren.  
Der Thron des Davididen war verwaist.  
Das Ende des Staates Israel hatten sie erlebt.  
Indem sie zurück auf dieses Ende sehen, war ihnen auch bewusst, dass dieses Volk nicht in allen Dingen nach dem Gesetz gelebt hatte, das Mose ihnen gegeben hatte. Sie waren oft genug davon gewichen, sowohl zur Rechten wie zur Linken. Denen, die diese Einleitung zum Josuabuch und damit zur Erzählung von der Landnahme Israels schrieben, denen war klar, dass niemand sich wundern braucht, dass dem Volk nicht alles gelungen ist auf seinen Wegen.  
Zurückschauend ist diesen Schreibern das selbstverschuldete

Ende des Staates Israel vor Augen.

Aber so, wie Gott Israel einst aus der Knechtschaft in Ägypten befreit hat, so könnte er sein Volk doch auch wieder befreien aus der babylonischen Gefangenschaft.

So, wie er Josua geboten hatte, dass er getrost und unverzagt sein soll, weil er seine Verheissungen an die Väter erfüllen will, so könnten doch auch sie im Exil getrost und unverzagt sein.  
Die, die zurückschauen und nur die eigene Schuld und das Ende ihres Staates sehen, die können auch nach vorne schauen und hoffen.

Diese Einleitung in das Josuabuch hat also schon eine Geschichte lange bevor wir diesen Abschnitt lesen.

Für das Volk Israel blieb dieser Text bedeutend, auch nachdem das Exil beendet, der neue Staat Israel wieder aufgebaut wurde. Immer wieder stand dieses Volk bildlich gesprochen am Jordan, also in solchen Grenzsituationen, in denen es Rückschau hielt auf Vergangenes und vor unbekanntem Neuem stand. Und es steht dort auch heute noch oft.

Und nun lesen auch wir diesen Abschnitt:

"Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst."

Auch wir hören diese Verheissung. Und weil wir glauben, dass unser Gott, der Vater Jesu Christi, kein anderer ist als der Gott Israels, hören wir dies als die Verheissung unseres Gottes. Und weil unser Gott auch uns seine Nähe zugesagt hat, sich uns zugewandt hat, deshalb glauben wir dieser Verheissung so, als wäre sie auch uns gegeben; - auch uns, nicht anstelle Israels, aber mit diesem Volk zusammen hören auch wir diese Zusage.

Wird uns nun also alles gelingen ?  
Ist uns jeglicher Erfolg versprochen ?

Wozu uns dieser Text führen will, ist wohl nicht nur ein positives Denken, mit dem wir unseren Erfolg dann wohl wieder selber in die Hand nehmen müssten.

Dieser Abschnitt will niemanden zu einem blauäugigen Optimismus, niemanden zu einem blinden Zukunftsglauben verführen.

Diese Verheissung ist dem Volk Israel, dem Volk Gottes mitten in der Aussichtslosigkeit des Exils gegeben.

Heute sind viele davon überzeugt, dass auch und gerade unsere Volkskirche keine Zukunft mehr hat.

Viele meinen, dass nun nur noch eines hilft: Die kleine Schar der ernstesten Christen sammeln und damit Gemeinde bauen.

Ob dies wirklich der biblischen Verheissung entspricht ?

Die Jünger Jesu wussten sich allem Augenschein zum Trotz an einem neuen Anfang stehend. Sie wussten sich dazu berufen, hinaus in die Welt zu gehen. Das war nicht nur Optimismus, nicht nur positives Denken, keine Augenwischerei, kein blinder Zukunftsglaube, sondern Vertrauen auf die Zusage Christi, der sagt: Ich bin bei euch bis an der Welt Ende.

Aber kann man Zuversicht überhaupt gebieten ?

All den Sorgen, die uns jeder Neuanfang macht, gegenüber nun fröhlich den Kopf hoch, getrost und unverzagt ?

Zuversicht kann man nicht gebieten. Auch wenn es in diesem kurzen Abschnitt dreimal heisst,

"sei getrost und unverzagt",

"sei nur getrost und ganz unverzagt",

"ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist",

Zuversicht kann man nicht gebieten.

Wer zurückschaut und nur Schuld und das Ende des Vergangenen sieht, und wer sich vor dem Neuen, vor der Zukunft graut und entsetzt, dem kann man nicht einfach Zuversicht gebieten.

Aber ganz grundlos wird hier nicht Zuversicht geboten.

Der Gott, der diesem Volk das Land zu geben versprochen hat, der dieses Volk aus Ägypten geführt hat, der spricht zu Josua:

"Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst."

Nicht Optimismus wird verlangt, sondern Gott verspricht seine Nähe !

Dieser Gott geht den Weg auch in das Neue mit.

Er geht mit; er hat den Weg schon bereitet; er hat an jeden Fussbreit Boden gedacht !

Darum sei getrost und unverzagt,

"der Herr, dein Gott, ist mit dir, in allem, was du tun wirst."

Die Gerichte, die der Mensch über den Menschen abhält mögen ungnädig sein. Die Urteile, die ich über mich selbst spreche, mögen unbarmherzig sein.

Diese Zusage aber macht mich **frei**, heute **Verantwortung** zu übernehmen, auch 500 Jahre nach der Reformation.

Amen.